

Cadre de Vie – Keine goldene Legende

Vierzehn Sinn-Bilder, wie aus dem Leben gegriffen. Nur ist dieses Leben höchste Künstlichkeit. Lucia, Anton, Anna, Birgitta, Franz und alle die anderen spielen Alltag: ernsthaft und konzentriert. Keine Geste, die nicht arrangiert, und kein Ding, das nicht Requisit wäre. Istvan Balogh hat mit augenfälliger Lust und stimmiger Ironie inszeniert. Entstanden sind tableaux vivants – lebende Bilder. Sie erzählen von Prüfungen. Was ist der Mensch im Moment höchster Gefährdung? Eine Typologie körperlicher und seelischer Exponiertheit entfaltet sich. Im Blitzschlag der Erkenntnis oder im Aufscheinen des Wunders steht die Welt still. Standhaftigkeit bedeutet nichts weniger als eine Versammlung sämtlicher Energien. Und jeder Entscheid vor dem Scheideweg führt in die Tiefen der Existenz. Unsagbares geschieht.

Wie lässt sich dieses Geschehen nachvollziehbar mitteilen? Selbst wenn solche Verständlichkeit eine Fiktion bleiben muss: sie bedeutet zuerst einmal Vereinfachung. Darüber hinaus legt sie den Rückgriff auf tradierte Formen und Formeln des Erzählens nahe. Auf jene der „Legenda Aurea“ des Genueser Erzbischofs Jacobus de Voragine zum Beispiel, gesammelt, bearbeitet und aufgeschrieben als Chronik der Heiligen, ihrer Taten, ihrer Anfechtungen und ihres himmlischen Lohns, um das Jahr des Herrn 1270. Die Lektüre dieses Textes hält seltsame Erfahrungen bereit. Sie führt zurück in eine Welt unbedingten Glaubens, der nach konkreter Anschauung verlangte. Noch das bescheidenste Kunstwerk des Spätmittelalters redete deshalb vom Abbild des Göttlichen in der Natur und im Menschenwerk derer, die Gottes Willen tun. Dafür lieferte die goldene Legende den Stoff und die Regeln. Die gestalterische Kraft ihres Autors und die Verbindlichkeit ihrer Ideologie stillten den Bildhunger der damaligen Christenheit. Solche Wirkungsmacht fasziniert. Noch und gerade heute – weil sie unsere aktuellen Erfahrungen künstlerischer Individualisierung allen Sehens und Verstehens widerspricht. Dieser Widerspruch belegt denn auch eine kulturhistorisch wohl irreversible Entwicklung: die zunehmende Entlastung der Bildsysteme von sozialer Verantwortlichkeit. Davon handelt, im Grunde, Istvan Baloghs Arbeit. Darauf reagiert ihre besondere Ästhetik. Und genau das macht sie nicht nur schlüssig, sondern wichtig.

Martin Heller